

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 9-10

Artikel: Das gute Wort fällt nicht daneben
Autor: Gruber-Jucker, Lisa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das gute Wort fällt nicht daneben

Von Lisa Gruber-Jucker

Wer ruft denn da: «Signora! Aspetta, signora! Non mi conosce più?» Ein Winken, ein Lachen aus dunklen Augen, ein blühendes junges Gesicht unter glänzend schwarzem Haarschopf. Beim zweiten Hinschauen dämmert's: Alba muss das sein, die erste aus dem Reigen der putzenden Italienerinnen, die in den letzten Jahren durch mein Haus gezogen sind.

Eine prallgefüllte Einkaufstasche landet auf dem Boden, ergiesst sich über den Trottoirrand — ich kann doch die ausgestreckte Hand nicht einfach übersehen! Wir sind ja im Guten auseinandergegangen, als Alba sich schon bald einmal eines Schweizers Herz erobert hatte. Nun stehen wir uns wieder gegenüber, sie mit flottem Kinderwagen, ich mit schweren Einkaufstaschen; sie im hübschen Frühlingskleid, ich in Jeans und Sneakers. «La serva padrona», geht es mir böse durch den Kopf, und mein Lächeln fällt bedenklich schief aus. Sie aber, ganz unbefangen: «La signora sieme stanca, è stata malata?» Ach was, doch nicht krank! Nur eben seit Wochen ohne Hilfe im Haus und vom ständigen Wirbel etwas hergenommen. — Wie, ganz allein mit der vielen Arbeit, und ausgerechnet jetzt, wo man doch

«pulizia generale» machen müsse! Ob sie einmal zum Helfen kommen solle? Ihr Mann sei gerade auf Montage, und sie würde der Signora gern einen Dienst erweisen — «perché era sempre tanto brava, tanto gentile!»

Verflogen mein schiefes Lächeln; ich strahle über das unerwartete Angebot, und tags darauf glänzen auch schon sämtliche Fenster des Hauses in der Abendsonne. Noch mehr aber als die blanken Scheiben freut mich die Erfahrung, dass ein paar freundliche Worte, etwas Teilnahme Frucht tragen können, wo man sie mit keinem Gedanken erwartet.

Viele Schweizer Frauen beschäftigen Italienerinnen, Spanierinnen oder Jugoslawinnen. Lucrezia, Conchita oder wie sie alle heißen, sind für viele unentbehrlich. Ihre Arbeit hat ihren Preis wie alles, was zu unserem Wohlstand gehört. Und wenn wir ihnen zehn Franken pro Stunde bezahlen, so sind wir weiss Gott keine Ausbeuter! «Aber», sagt Alba beim Tee, und Alba ist nicht dumm: «Mit der einen Hand gebt ihr, mit der anderen wollt ihr uns treffen, denn ihr tut es so manchmal ohne Gefühl für uns, senz' amore!»

Da will ich auffahren, will uns alle herausreden; mit Sprachschwierigkeiten einerseits, mit Misstrauen und Empfindlichkeit auf der anderen Seite. Aber ich kann den Vorwurf nicht einfach wegschieben, denn erstens ist er nicht absurd, und zweitens geht es um mehr als die nicht immer leichte Beziehung zu den Ausländern in unserem Land. Ist nicht der ganze helvetische Alltag oft beschämend arm an «amore», weil wir so schrecklich geizig sind mit ein bisschen Mitgefühl und Wärme dem Mitmenschen gegenüber, der uns zufällig begegnet? Gleichgültig, überheblich oder verklemmt hasten wir aneinander vorbei — dabei würde eine kleine Aufmerksamkeit uns so wenig kosten. Ein freundlicher Gruss, eine teilnehmende Frage oder ein Scherz im Vorbeigehen könnte manche düstere Miene aufhellen und manches bedrückte Gemüt etwas froher stimmen.

Das Lächeln, das freundliche Gesicht reden eine Sprache, die überall verstanden wird. Und das gute Wort ist eine bescheidene Saat, aber sie fällt zum Glück auch heute noch selten unter die Dornen.

Das Fernsehen als einäugiges politisches Propagandinstrument?

«Manipulation» ist ein Kernwort im Vokabular aller neolinken Strömungen. Danach ist auch in unserer freiheitlichen Demokratie alles manipuliert und die Freiheit damit eine Illusion. Die Wahrheit sieht ein bisschen anders aus. Es wird nämlich nirgends so krass und schamlos manipuliert wie da, wo die Vertreter dieser Ideologie selbst an den Hebeln der Macht sitzen. Und dies ist offenbar im Massenmedium Fernsehen der Fall. Und nun zu den Tatsachen:

Waffenexport

Für die nationalrätliche Waffenexportdebatte während der Frühjahrssession hat das Fernsehen eine sogenannte Dokumentation zusammengestellt. Dabei hat der verantwortliche Leiter dieser Sendung die Ausführungen des Präsidenten der Expertenkommission (a. Bundesrat Professor Max Weber. Red.) derart zusammengestrichen, dass sein Gedankengang überhaupt nicht mehr erkannt werden konnte und seine Argumentation entsprechend schwach wirken musste — notabene ohne den Betreffenden von dieser Manipulation auch nur in Kenntnis zu setzen. Dafür kam natürlich der gegnerische Standpunkt um so schöner zur Geltung. Auch hat man es nicht für notwendig gefunden, den Präsidenten der nationalrätlichen Kommission zu Wort kommen zu lassen.

Villard

Als das Büro des Nationalrates entschied, auf seinen Beschluss im Fall Villard nicht zurückzukommen, kam Herr Villard erneut ausgiebig zu Wort. Nicht jedoch die Gegenseite! Der primitivste Grundsatz der Unparteilichkeit, nämlich in einem Streitfall beide Seiten zu hören, wurde damit auf grobfahrlässige, beziehungsweise absichtliche Weise verletzt! Mit andern Worten: Das Fernsehen nahm auch hier eindeutig Stellung für Vil-

lard und gegen die grosse Mehrheit von Parlament und Volk.

Friedensinstitut

Wenige Tage später ging eine Diskussion über das in Projektierung begriffene Friedensinstitut über den Bildschirm. Zum Leiter der Tafelrunde hatte man ausgerechnet einen Mann bestimmt, der weit und breit als engagierter Vertreter jener Richtung bekannt ist, die dieses Institut für Friedens- und Konfliktforschung zu einem Organ der inneren «Gesellschaftskritik» umfunktionieren will, was nichts anderes heisst, als es zum Tummelplatz von Antimilitaristen und Dienstverweigerern zu machen. Die Gesprächsleitung war denn auch danach!

*

Das Obenstehende haben wir mit Kürzungen, aber wörtlich, einem Artikel von Nationalrat Professor Dr. W. Hofer (Bern) entnommen. Lesen Sie jetzt noch die bemerkenswerten Schlussfolgerungen des Verfassers:

Was tun die Aufsichtsorgane?

Die genannten Beispiele (sie könnten noch vermehrt werden. Red.), die sich innert kürzester Zeitspanne zugetragen haben, zeigen deutlich, dass das deutschschweizerische Fernsehen in rasch zunehmendem Masse von Kräften beherrscht wird, die sich einen Deut um eine objektive und unparteiische Information kümmern. Da kann man sich nun fragen: Was tun eigentlich die gewählten Aufsichtsorgane? Handelt es sich dort um Leute, die im Grunde gar keine Zeit haben, sich um diese Dinge ernsthaft zu kümmern? Dann sollen sie bitte möglichst umgehend ihren Rücktritt nehmen und anderen Platz machen! Das Schweizervolk hat ein verbrieftes Recht darauf, objektiv informiert zu werden.

